

Helmut Schindler

Die Karihona

Eine Caribgruppe
Nordwest-Amazoniens

Herbert Utz Verlag

Ethnologie

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben – auch bei nur auszugsweiser Verwendung – vorbehalten.

Copyright © Herbert Utz Verlag GmbH · 2018

ISBN 978-3-8316-4715-6

Printed in EU

Herbert Utz Verlag GmbH, München

089 / 27 77 91-00 · www.utzverlag.de

Inhaltsverzeichnis

Anerkennung und Dank	13
Einführung	15
Puerto Nare Anfang der 70er Jahre	19
Die Karihona von Puerto Nare 1970	21
Die Kolonialzeit	24
Vorbemerkung	24
Die Heimat der Karihona	26
Zur Konquista und frühen Kolonialzeit des heutigen Südost-Kolumbiens	28
Spätere Kolonialzeit ab 1750	33
Quellen aus Brasilien	36
Weitere Quellen aus Kolumbien	37
Ethnographische Berichte über die Karihona	40
1782: Francisco Requena	46
Ende der Missionen im >kolumbianischen< Südosten	50
1810–1900	52
Die ersten Jahre nach 1810	52
1821: C. F. Ph. von Martius	54
~ 1850: Paul Marcoy	57
A. Codazzi und F. Pérez, Kompilatoren	68
Afroamerikaner, Karihona und Tauschhandel	74
Walter Bates, Naturforscher, ~1850	76
Schuld knechtschaft	78

Interethnischer Handel	80
1879: Jules Crévaux	83
1884: Henri Coudreau	84
Ende des 19. Jahrhunderts	85
Kämpfe der Karihona und Witoto	88
Bericht A	88
Bericht B	92
Kommentar zu den Berichten A und B	96
Berichte über weitere Kämpfe	97
Bericht über einen Jurumi-Kampf	97
Bericht über Witoto-Kämpfe	98
1900 bis 2017	100
Die Schrecken des Kautschukbooms	100
Vertreibung der Karihona aus ihrer Heimat	104
Salvador Perea und seine Familie	113
Gabriel Mora und sein Sohn Marcos	117
Die Karihona von La Pedrera	121
Karihona unter den West-Tukano	123
Zum Lebenslauf der Karihona	128
Zur Kindheit	128
Zum Mädchenpubertäts-Ritual	129
Die Insektenmarter	133
Liebesspiele der Jugend	136
Das Liebeskraut	137
Familiengründung	139
Zum Frauenbild der Karihona-Männer	141

Zur Polygamie	142
Übergabe einer Zweitfrau	143
Zur Schwangerschaft	144
Die Entbindung	145
Geburtsriten – Couvade	150
Zum Selbstbild der Karihona	151
Bemerkungen zur Wirtschaft	152
Die Herstellung von Curare	156
Gewinnung von Salz	159
Begräbnisrituale	161
Zu den Bevölkerungszahlen der Karihona	163
Rezente Klan-Namen der Karihona	164
Klan-Namen der Karihona in 1773	168
Beziehungstermini	169
Weitere Bezeichnungen	171
Karihona-Berichte über Feste	172
Arten der Feste	172
Erste Vorbereitungen für Feste	173
Zubereitung der Chicha	175
Der halluzinogene Trank <i>Kabi</i>	176
Vorbereitungen der Gäste	177
Eintreffen der Gäste	179
Ablauf der Tänze	183
Rituelle Ringkämpfe	186
Das Ansingen	187
Arbeitsfeste	191
Berichte über Kannibalismus	192
Zur Kosmologie der Karihona	199
Der Begriff <i>manakönö</i>	199

Der <i>Itutarü</i>	200
Die Erzählung vom Yukabaum	205
Das Numen <i>Wakukurure</i>	209
Die Numina <i>Mariwaku</i>	209
Das Numen <i>Ikučayumu</i>	211
<i>Temekemü</i>	211
Flut und Weltbrand	214
Der Vogel <i>kuiminari</i> als Wahrsager	215
Vorzeichen durch andere Tiere und Phänomene	218
Die Deutung von Träumen	220
Der Begriff <i>amore</i>	223
Der Totendämon <i>iwo</i>	225
Der Begriff <i>akürü</i>	228
Eine <i>aküto</i> -Erzählung	229
Morphos und andere Schmetterlinge	232
Zum Schamanismus der Karihona	238
Hiyači und andere Schamanen	238
Forschungssituation, Gesprächspartner	240
Die Ausbildung zum Hiyači	245
Psychotrope Pflanzen	248
Der entheogene Yajé	250
Schamanen-Steine	253
Numinose Helfer der Hiyači	255
Heilsame Sprüche der Hiyači	259
Reisen zu den Verstorbenen	260
Blitz und Donner	261
Die sozialen Aufgaben der Hiyači	263
1. Hilfe bei der Jagd	263
2. Schutz gegen <i>manakönö</i>	266
3. Krankenbehandlungen durch Hiyači	269

Zur Ätiologie von Krankheiten	274
Vorschriften für Patienten	279
Sinnverschiebungen eines Hiyači	281
Marco Tulios Schamanen-Kritik	282
Die dunkle Seite des Schamanismus	283
Die Kehrseite schamanistischer Kenntnisse	283
Untaten der Schamanen	286
Verwandlung in <i>manakönö</i>	288
Ein Schamanenkampf	290
Gefahren durch verstorbene Schamanen	292
Exekutionen von Schamanen	294
Hairu	295
Werei	296
Isaías Perea	297
Gefahr durch Frauen	299
Nachtrag 2014	302
Hianahotü, der Hiyači, der in den Himmel flog	302
Puerto Manacaro, Mitte 1974	308
Am Rio Caquetá	308
La Pedrera	308
Vicente und Helena Carijona	311
Der Antioqueño	314
Puerto Manacaro, seine Bewohner	315
Joaquín Carijona	316
Kaiwiye	320
Alberto Mosquera	322
Horacio Perea	327
Lebensumstände in Puerto Manacaro	329
Das Haus	329
Yaripa-Bretter	331
Der Hausrat	332
Die Kleidung	335

Kühlere Tage	336
Nachbarn von Puerto Manacaro	337
Bemerkungen zur Wirtschaft	338
Zur Tierhaltung	338
Über Pflanzungen	340
Zur Fischerei	343
Zur Jagd	347
Schildkröten	350
Händler und Kredite	351
Das Brennen eines Einbaums	353
Peraman	356
Paddel	358
Flöße	359
Zwischenspiel	360
Tratsch und anderes Geplauder	361
Nach 1974	367
Zur Sachkultur der Karihona	371
Alltagsobjekte	371
Paddel	371
Hängematten	372
Tongefäße	374
Musikinstrumente	374
Stampfrohre	374
Felltrommel	378
Blasinstrumente	381
Idiophon	387
Rindentrompete	388
Kleidung und Schmuck	393

Kopfschmuck	393
Jagd und Krieg	402
Der Schild	402
Masken der Karihona	404
Die Glitzer-Augen wilder Numina bei Masken aus Nordwest- Amazonien	435
Die Wirkung von Augen	435
1971: <i>Itutarü</i> -Paar und Ozelot	437
1820–1971: Vergleichsmaterial	439
Neueres Vergleichsmaterial	444
Glänzende Augen	446
Rückblick und Fazit	447
Die Jaguarmaske	450
Die Mythe	450
Anmerkungen zu zwei Versionen der Erzählung von der Jaguarmaske	458
Literaturverzeichnis	463

Anerkennung und Dank

Dieses Buch handelt von den Karihona, einer caribsprachigen Ethnie in Nordwest-Amazonien. Während meiner Aufenthalte unter ihnen in den frühen 70er Jahren des 20. Jahrhunderts lebten nur mehr einige Dutzend Angehörige dieser Ethnie, deren Personenzahl in früheren Zeiten auf mehrere tausend geschätzt wurde. Die ersten Kapitel enthalten vorwiegend ethnohistorische Berichte von Missionaren und Forschern über die Karihona. Die folgenden Teile beinhalten über weite Strecken Berichte der Karihona selbst über ihre Kultur und ihre Traditionen, soweit diese Indianer mir darüber auf meine Fragen hin zu berichten beliebten. Im Rahmen des Möglichen ist vermerkt, wer unter ihnen welche Daten beigesteuert hat. Allen Männern und Frauen der Karihona bin ich für ihr Vertrauen und ihre Hilfe verpflichtet.

Die Finanzierung meiner Feldforschungen in Kolumbien in den Jahren 1970/71 und 1974 erfolgte durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft, dank der ethnologischen Gutachter und den amtlichen Mitarbeitern dieser Institution. Harald Mayrock übernahm die Kosten für die Publikation dieser Schrift, ebenso wie schon 2013 für die Publikation meiner Ausführungen über Mapuche-Familien in einem Tal am Fuß der Anden in Chile sowie im Jahre 2000 für die Publikation eines Werkes über Kunstwerke aus Alt-Peru.

Meine Ehefrau Minerva Schindler Yañez de la Fuente begleitete mich 1974 auf meiner Feldforschung. Ihr soziales Wesen und ihre Empathie waren in Kolumbien eine große Hilfe im Umgang mit Indianern und Weißen, überdies half sie mir bei den Beobachtungen und las Jahrzehnte später kritisch die hier vorliegenden Texte durch. Meine Schwester Renate Sonnleitner bemühte sich, alle Rechtschreibverstöße aufzustöbern. Die Ethnologin und Journalistin Sabine Poláček war ebenfalls bestrebt, alle Teile dieses Bandes durchzusehen und zu verbessern, nicht nur in Bezug auf Rechtschreibung, sondern auch auf die Strukturierung einzelner Kapitel.

Der Ethnologe und Archäologe Gerardo Reichel-Dolmatoff half mir in Kolumbien bei Schwierigkeiten mit den Behörden. Der Zoologe Federico Medem bot mir und anderen Forschern eine Herberge in Villavicencio am Fuß der Anden an und beriet uns aufgrund seiner gründlichen Kenntnisse der damals in Fachkreisen noch wenig bekannten Gebiete Ost-Kolumbiens. In den 70er Jahren des 20. Jahr-

hunderts gab mir der Linguist Berend J. Hoff in seinen Briefen wichtige Hinweise zu den Caribsprachen.

Bei den folgenden Personen handelt es sich um Professoren der Universidad Nacional de Colombia, die mir beim Verfassen dieses Buches behilflich waren. Der Linguist Camilo A. Robayo R. widmet sich unter anderem der Sprache der Karihona, er beantwortete meine Bitten um Korrekturen auf seinem Gebiet innerhalb weniger Tage. C. Robayo setzte mich außerdem über neuere Entwicklungen bei den Karihona und bei den Sprachstudien über die Karihona-Sprache in Kenntnis. Mit anderen Spezialisten der Caribsprachen blieben meine rezenten Kontaktversuche erfolglos. Der Ethnohistoriker Roberto Franco G. gab ein wertvolles Buch über die Geschichte der Karihona heraus, auf dessen Material ich mich häufig stützte. Ich stand mit ihm in Mail-Kontakt, bevor er tragischerweise mit anderen Passagieren am 6. September 2014 auf einem Flug über dem Regenwald abstürzte. Seine Gattin Patricia Vargas Sarmiento erlaubte die Übernahme einer von ihm gezeichneten Landkarte. Vor Franco begannen der Historiker Hector Llanos V. und der Sozialanthropologe Roberto Pineda C. mit der neueren Geschichtsschreibung über den Südosten Kolumbiens. Der Ethnohistoriker Augusto J. Gómez L. stellte mir unveröffentlichtes Material zur Verfügung und gestattete gemeinsam mit dem Geographen Camilo A. Domínguez O. den Abdruck von Landkarten aus ihrem Werk über Südost-Kolumbien.

Dr. Anka Krämer de Huerta, Mitarbeiterin der Abteilung Fotografie, und Diplom-Restauratorin Beate Kränzle organisierten im Museum Fünf Kontinente das Fotografieren der Karihona-Objekte durch Marietta Weidner, Marianne Franke und Nicolai Kästner.

Das Weltmuseum Wien ermöglichte die Abbildung von Karihona-Fotos aus dem Jahr 1867.

Bei Schwierigkeiten mit dem PC halfen mir Alexey Krivoborodov und Uwe Classen.

All diesen Personen und Institutionen gilt mein herzlichster Dank.

Selbstverständlich bin ich allein für die folgenden Texte verantwortlich, ebenso wie die Fehler, die sich womöglich durch die wiederholten Korrekturen erneut eingeschlichen haben.

Januar 2018

Einführung

In den Jahren 1970/71 sammelte ich im Tropenwald Nordwest-Amazoniens bzw. Südost-Kolumbiens bei indianischen Ethnien ethnographische Daten. Zuerst einige Monate lang bei den Jiw bzw. den Guayabero am Rio Guaviare und anschließend fast ein Jahr lang bei den Karihona am Rio Vaupés, zu denen ich im Jahre 1974 zurückkehrte. In diesem Jahr besuchte ich auch die Karihona am Rio Caquetá. In den folgenden Jahrzehnten veröffentlichte ich einen Teil dieser Aufzeichnungen (Schindler 1973–1994) und bereitete weitere Teile zur Publikation vor. Diese Unterlagen stellte ich Anfang des 21. Jahrhunderts Ernst Halbmayr (2010: 470–515) zur Verfügung. Seit den 80er Jahren führten kolumbianische Wissenschaftler Studien über die Karihona in Bibliotheken und bei diesen selbst durch. Im zweiten Jahrzehnt des 21. Jahrhundert bemühte ich mich (* 1940), einen Teil meiner Skripten für die vorliegende Publikation aufzubereiten.

Somit handelt diese Schrift von den Karihona, ihrer Kultur und ihren Traditionen, soweit diese Indianer mir darüber auf meine Fragen hin in den frühen 1970er Jahren zu berichten liebten. Im 21. Jahrhundert ist die Kultur der Karihona weitgehend erloschen, um einen altertümlichen Ausdruck zu benützen. Viele Karihona sind nach 1900 durch Krankheiten gestorben, die aus Europa eingeschleppt wurden und die bei ihnen zu schweren Epidemien führten, wie bei so vielen Autochthonen der Neuen Welt. Andere sind nach und nach im Genpool der Kolumbianer aufgegangen.

Im Rückblick auf meine ethnographischen Studien in den frühen 1970er Jahren ist festzuhalten, dass sich die Welt selbstverständlich weiter gedreht hat; das heißt, dass auch in diesem Teil des Globus der weltweite Wandel deutlich zu spüren ist. Dazu einige wenige, aber bezeichnende Details: Damals gab es noch keine nennenswerte Gefahr durch Guerilleros in Ost-Kolumbien. Die Kokamafia in Kolumbien war erst im Aufbau. Damals gab es noch kaum staatlichen Sozialprogramme für die Indianer, abgesehen davon, dass der Staat katholische und evangelikale Missionare ermunterte, ihren Bildungsaufträgen nachzukommen. Damals gab es in Ost-Kolumbien noch keine NGOs bzw. ONGs, also Nichtregierungsorganisationen, die sich mit den Indianern befassten. Schutzgeldzahlungen und Menschenraub waren noch kein Routinegeschäft in Kolumbien. Damals lebten nur

halb so viele Menschen auf dem Erdball, es gab – rein numerisch – nicht so viele Jugendliche, die keine Perspektive innerhalb der Gesamtgesellschaft hatten, da sie arbeitslos waren, die man erschießen, ertrinken oder verdursten lassen konnte. Damals gab es noch kein GPS und keine Mobiltelefone. Nicht in unseren wildesten Träumen stellten wir uns vor, dass Jahrzehnte später ein Mann einer indianischen Ethnie dem Mann einer anderen indianischen Ethnie den Status als Indianer und damit das Recht absprechen würde, ein Stipendium als Indianer für eine Universität in Anspruch zu nehmen. Damals gab es wenig ethnographische Vergleichsliteratur über das Tiefland Südamerikas, insbesondere Nordwest-Amazoniens. Zu den Ausnahmen zählten das Werk von Irving Goldman über die Cubeo / Pamiwa sowie die ersten Publikationen von Reichel-Dolmatoff über die Desana; in jener Zeit konsultierten Fachleute dieses Gebiets noch häufig das ›Handbook of South American Indians‹.

Aus Gründen, die in den historischen Kapiteln erklärt sind, wohnten die wenigen überlebenden Karihona 1970 in **Puerto Nare am oberen Rio Vaupés** ein Stück flussabwärts von Miraflores sowie im Umkreis von **La Pedrera am Rio Caquetá** nahe der Grenze zu Brasilien. Weitere Angehörige der Ethnie hatten sich der ›Welt der Weißen‹ angeschlossen, sie hielten sich in kolumbianischen Dörfern und Städten auf. Über die Karihona in der Umgebung von La Pedrera handelt ein eigenes Kapitel.

Ich halte es für überflüssig, auf Theorien und Methoden meiner Studien einzugehen. Fachfremde langweilt dies und Fachleute erkennen auf Anhieb, nach welchen Gesichtspunkten ich jeweils vorgegangen bin.

Die Eigenbezeichnung *karihona* bedeutet ›Menschen, Leute‹, also Personen unserer Kultur und Sprachzugehörigkeit – und deren Nachfahren, wie man hinzufügen müsste. In den kolumbianischen Quellen bzw. in der ethnographischen Literatur treten diese Indianer unter verschiedenen Namen auf, so als Huaque / Guaque, oder Umaua / Maua / Mava / Omaua, irrtümlich auch als Omagua, der Bezeichnung einer Tupi sprechenden Ethnie am oberen Amazonas. Die Ähnlichkeit der Namen Omaua und Omagua hat bis zur Jahrtausendwende zu Fehlbenennungen geführt (Bellier 1993). Das Wort *Umaua* war wohl ein Spottname der Ost-Tukano, der Kröten besagte (Koch-Grünberg 1910: 113, nach Martius), und den womöglich auch die Witoto-sprachigen Bora-Miraña benützten, mit Sicherheit aber die portugiesischen Brasilianern, die von *Umaua* oder von *Maua* redeten (Robayo et al. 2015). Die West-Tukano sprachen von den Karihona überdies als



Karte A: Karte der Flüsse und Siedlungen in Südost-Kolumbien bzw. im kolumbianischen Nord-west-Amazonien, aus Franco 2002: 15.

Oyo oder *Ocho*, d. h. murciélagos, also Fledermäuse, womit Vampire gemeint waren, ein Hinweis auf die Anthropophagie der Ethnie. Auch unter den West-Tukano im Nordosten dieser Sprachgruppe gab es eine Abteilung namens *Oyo*, die Gründe dafür sind Heirats- und Handelsbeziehungen zwischen diesen Tukano und den Karihona (Bellier 1993: 59). *Huaque* / *Guaque* war ein Wort, mit dem die Siona im

18. Jahrhundert männliche Affinale bezeichneten, also Schwiegervater, -sohn sowie Schwager (Jiménez de la Espada 1898; Bellier 1993: 57; vgl. 86). Anderen Angaben zufolge leitet sich *wake* bzw. Guaque / Huaque von *Gua pue* ab, d. h. Leute (gente) in einer Sprache der West-Tukano, was jedoch weniger überzeugend klingt.

Weitere Bezeichnungen gaben den Karihona die benachbarten Ethnien: Die Witoto nannten sie *Riama*, d. h. Fleischfresser, oder *Coreba*, d. h. Menschenfresser. Die isoliertsprachigen Andoke nannten sie *Sindi*, d. h. Fleischfresser; die *Sindi* treten als ›Herren der Jaguare‹ in den mythischen Erzählungen der Andoke auf (Landaburu / Pineda 1984). Die Arawak-sprachigen Yukuna nannten sie *Kapunia*. Andere Namen in der einschlägigen Literatur wie *Hianakoto* und *Sahasaba* sowie Varianten von *Sahasaba* sind die Bezeichnungen für patrilineale Klans bzw. Abstammungseinheiten der Karihona. Gelegentlich war sogar von Mesaya und Ajaju die Rede, Namen von Flüssen in der früheren Heimat der Karihona, wenn eigentlich die Bewohner gemeint waren.

Die Karihona-Sprache gehört der Carib-Sprachfamilie an, die Karihona selbst lebten in Nordwest-Amazonien zwischen Angehörigen der Tukano-, der Witoto- und der Arawak-Sprachfamilien sowie Ethnien weiterer linguistischer Zugehörigkeit, den Andoke. Die Schreibweise ›Karihona‹ ist die linguistische. Im kolumbianischen Spanisch wird ihr Name ›Carijona‹ geschrieben, dazu findet sich gelegentlich die Mischform ›Karijona‹. Ihre Heimat während des 17. bis 19. Jahrhunderts und wahrscheinlich schon zuvor lag im Umkreis der faszinierenden Tafelberge der Sierra de Chiribiquete. Dort gab es nach Auffassung mancher Forscher zu Beginn des 21. Jahrhunderts noch unkontaktierte Gruppen von Ureinwohnern, unter denen sich vermutlich Nachfahren der Karihona befinden.

Linguistischen Forschungen zufolge gehören die Karihona innerhalb der Carib-Sprachfamilie zu der von Fachleuten so genannten Proto-Taranoan-Gruppe. Die sprachlich nächsten Verwandten dieser Ethnie siedeln an die 2.000 Kilometer entfernt in Guayana, also in Nordost-Amazonien an der Nordgrenze Brasiliens mit den Guyana-Staaten. Es handelt sich um die Tiriyo und die Akuriyo (Meira 2000: 127–130). »... el Carijona está geográficamente más distanciado del tiriyo y el akuriyo que de otras lenguas de la familia [Carib], ... Esto parece ser consecuencia de una migración que dio el pueblo carijona desde las tierras de la Guyana hasta las tierras en las que actualmente residen, muy seguramente impulsados por los europeos que invaden al continente ...« (vgl. Meira 2000–2006).

Puerto Nare Anfang der 70er Jahre

Mein erster Aufenthalt bei den Karihona in der Siedlung Puerto Nare am oberen Rio Vaupés in Ost-Kolumbien begann Mitte des Jahres 1970. Um dorthin zu gelangen, flog man von Villavicencio am Fuß der Anden mit einer Douglas DC-3 in das Dorf Miraflores, wo man auf einer Erdpiste landete, so wie auch noch im Jahre 2018. Auf dem Fluss benötigte man mit den damals üblichen Außenbordmotoren etwa eine Stunde von Miraflores nach Puerto Nare. Dort lud mich der ehemalige Kautschuk-Patron **Marcos Mora** in sein Haus ein. Bis zu meiner Abreise Mitte 1971 wohnte ich bei ihm und seiner Frau, allgemein **Señora Maria** genannt, die zu zweit fünf Kinder großzogen. Beide zeigten sich als großzügige Gastgeber. M. Mora unterstützte meine Studien wesentlich durch seine langjährige, intime Kenntnis der Karihona-Kultur sowie durch seine Übersetzungen aus der Sprache der Karihona ins Spanische.

Marcos Mora wurde wohl um 1900 als Sohn von Gabriel Mora geboren, stand also bei meinen Aufenthalten in Puerto Nare Anfang der 70er Jahre in seinem 70. Lebensjahrzehnt; er verstarb im Jahre 1987. M. Mora war ein bemerkenswert intelligenter Mann, dem sich jedoch keine Gelegenheit geboten hatte, seine Begabungen durch eine formelle Bildung zu fördern. Als er an die zehn Jahre alt war, feuerte ein anderer Knabe einen Flintenschuss auf ihn ab, wodurch er erblindete. Das Fehlen der Sehkraft machte es ihm damals unmöglich, eine schulische Ausbildung zu erhalten. In seiner Kindheit gab es in diesem Gebiet noch keine Schulen; damals schlief man noch mit dem Gewehr neben der Hängematte. Dennoch konnte er nach dem Tod seines Vaters dessen Nachfolge als Kautschukpatron der Karihona antreten, was bedeutet, dass er den Umgang mit Zahlen verstand und alle Rechnungen im Kopf ausführte. Er beherrschte neben seiner Vater-Sprache, dem Spanischen, die Sprache der Karihona und verstand auch andere indigene Sprachen; unter den Karihona aufgewachsen, sprach er deren Sprache besser als manche der Jungen unter ihnen, wie diese selbst beteuerten. Die intellektuellen Fähigkeiten M. Moras zeigten sich z. B. bei der Aufnahme von Wörterlisten. Er konnte mir die entsprechenden Karihona-Ausdrücke häufig schneller nennen als anwesende junge Indianer, die eine Missionsschule besucht hatten.

Durch Vermittlung eines Angestellten der Caja Agraria (Landwirtschaftlichen Sparkasse) arbeiteten die Karihona von Puerto Nare im Jahre 1970 bei meiner Ankunft seit einigen Monaten selbstständig als >Caucheros<, als Kautschuksammler,

während sie vorher als Arbeiter ihres Patrons M. Mora tätig gewesen waren. Es hieß, sie hatten eine Anleihe von 12.000 Pesos colombianos erhalten, die sie in einem Jahr abarbeiten sollten. Diese Umstellung zur >Selbstständigkeit< war durch die Schulbildung der jüngeren Indianer in den Missionsschulen der Ortschaft Mitú am Rio Vaupés an der Grenze zu Brasilien möglich geworden.

Im Jahre 1974 nahmen die Andoke in und um die Ortschaft Araracuara am Rio Caquetá ebenfalls die Organisation des Sammelns von Rohkautschuk in die eigenen Hände, wohl angeleitet von wohlmeinenden Außenseitern. Das Unternehmen bestand nur wenige Jahre (Pineda 2014: 53).

Im Jahre 1970 hatten noch etwas mehr als zwei Dutzend Erwachsene ihren dauernden Wohnsitz in Puerto Nare, in ihrer Mehrheit Ältere, denn mit etwa 40 bis 50 Jahren wurde die Mühsal der Kautschukarbeit zu beschwerlich für die Männer. Die jüngeren Karihona hingegen hielten sich die meiste Zeit in ihren Häusern Wald einwärts auf, um ihrer Arbeit nachzugehen. Während meines zweiten Aufenthalts zusammen mit meiner Frau Minerva in Puerto Nare am oberen Rio Vaupés im Jahre 1974 war das Dorf praktisch aufgelöst. Nur noch die Familie Marcos Moras und eine Karihona-Familie lebten dort, während die anderen sich in der Umgebung Häuser erbaut hatten, was mich zu häufigen Märschen durch den Urwald zwang. In der Folgezeit kehrten jedoch nicht nur mehrere Karihona-Familien nach Puerto Nare am Rio Vaupés zurück, sondern auch Weiße und Angehörige anderer Indianergruppen siedelten sich dort an, nicht zuletzt deshalb, um Koka anzubauen.

Im Jahr 1974 besuchten meine Frau und ich auch die Karihona am Rio Caquetá nahe der Grenze zu Brasilien (Schindler 1979). In Puerto Manacaro waren wir mehrere Wochen lang im Haus von Alberto Mosquera Carijona zu Gast. Ein paar hundert Meter flussabwärts stand das Haus seines Bruders namens Horacio Perea, beide waren mit Frauen der Witoto verheiratet. Unser Aufenthalt am Rio Caquetá ist in dem Kapitel >Puerto Manacaro, Mitte 1974< beschrieben.

Auch in Puerto Nare am Rio Vaupés waren mehrere der Karihona-Männer 1970 mit Frauen benachbarter Volksgruppen verheiratet. Solche intertribale Heiraten sind und waren zwar bei den weiter flussabwärts wohnenden Ethnien oder Sprachgruppen der Ost-Tukano und Arawak Sitte, nicht aber bei den Karihona, versicherte man einhellig. Da bei den Karihona aber nicht genug Frauen zur Verfügung standen, hatten sich einige der Jüngeren zu diesem Schritt entschlossen, wozu ihnen wohl auch die Missionare auf den Internat geraten hatten. Denn die Geist-

lichen waren wegen negativer Auswirkungen der Inzucht besorgt. Bei solchen gemischtethnischen Paaren der Karihona-Männer wurde Spanisch gesprochen (Vgl. Robayo 1997: 569).

Die Häuser (*münö*) wurden in den frühen 70er Jahren aus Pfosten und Laten, Yaripa-Brettern aus Bambus, Nägeln und Lianen erbaut, für die Dächer wurden Palmblätter genutzt. Das damals schon bestens bekannte Wellblech kam selten zum Einsatz. In den folgenden Jahren verbreitete es sich allerdings rasch bis in die letzten Winkel des Tropenwaldes. Yaripa-Bretter werden aus dem Stamm einer Bambusart gefertigt, der aufgespalten wird, um auf diese Weise Bretter mit vielen Rissen zu erhalten. Diese Bretter werden u. a. für Trennwände und für Fußböden verwendet; da solche Bretter als Fußböden beim Betreten leicht schwingen, erschrickt jeder Neuling, der sie betritt und nicht mit dieser Eigenheit vertraut ist. Näheres dazu steht in dem Kapitel über Puerto Manacaro. Bis auf ein Haus waren alle Häuser in Puerto Nare auf Pfählen von annähernd einem Meter oder etwas mehr erbaut, im lokalen Spanisch >casas de pilote< genannt.

Die Karihona von Puerto Nare 1970

Die folgenden Daten über einzelne Personen in Puerto Nare der frühen 70er Jahre sind wohl vorwiegend für Spezialisten von Interesse:

Neben dem Haus von Marcos Mora stand das Haus von **Arturo** Benjumea Carijona und dessen Frau **Rosalía** vom Klan der Hianakoto, der Tochter des ehemaligen Häuptlings Tuiware. Arturo war als Sänger und Kenner mythischer Erzählungen berühmt. Sein Haus war das einzige, das auf dem blanken Erdboden stand, so dass man dort Tanzfeste abhalten konnte. Die anderen Häuser verfügten über eine ein bis eineinhalb Meter hohe Plattform als Diele. Bei Rosalía und Arturo wohnte 1970 noch die Tochter **Anita** mit ihrem Ehemann Lorenzo, wegen seiner mageren Gestalt Hueso, also Knochen, genannt. Das nächste Haus Richtung flussabwärts gehörte **Oliverio** Marín, dem Ältesten der Karihona vom Klan der Saha-saha und seiner Frau Eleutería, bei denen ihr Sohn **José** wohnte, mit seinen zwei Desanafrauen, den Schwestern Catalina und Alicia. Der jüngere Sohn hieß **Ernesto**, 1974 war er mit Noelia verheiratet, einer Enkelin Rosalias, später heiratete er Edilma. Eine der Frauen gebar vier Kinder, die andere acht Söhne und Töchter.

Ernesto erwies sich als guter Unternehmer, der mehrere Ortsfremde als Arbeiter nach Puerto Nare brachte. Das nächste Haus war das von **Ismael** Miranda Carijona und dessen Frau **Eugenia**, Tochter Isabels, einer Yakawyana, dort hielt sich auch der Sohn Mariano auf, wenn er in Puerto Nare war. Ismael war ebenfalls ein begabter Erzähler mythischer Erzählungen, dessen Frau ihn durch Zwischenbemerkungen unterstützte, wie dies bei den Karihona Sitte ist. Weitere Bewohner von Puerto Nare waren **Efraín** Carijona und dessen Frau, bei ihnen wohnte **Felix Mejía** Carijona, der Sohn des verstorbenen Schamanen **Lisandro**. Im nächsten Haus lebte der Schamane **Baldomero** Carijona vom Klan der Kaikučiyama mit seiner Frau Evelia sowie der Sohn der beiden namens **Delio** mit seiner Tukanofrau Pedrina und ihren Töchtern Ermelia, Elvira und Carmen. Delio verstarb durch Ertrinken. Sein Vater Baldomero wurde ein Opfer des Angriffs von 1982 durch Milizen. Das folgende Haus weiter flussabwärts gehörte **Venancio** Cuellar vom Klan der Yakawyana und dessen Frau **Otilia** Romero; sie war zu Beginn der 80er Jahre die beste Sprachlehrerin des Linguisten Camilo Alberto Robayo (1983, mit Foto von Otilia); ihr Sohn nennt sich **José Luis** Cuellar Romero, geboren 1943. Er zeugte mit seiner Schwester Maria zwei Söhne und zwei Töchter, ehe Maria sich einem anderen Mann in Calamar anschloss. Camilo Robayo ermöglichte mir am 17. 09. 17 ein Telefongespräch mit José Luis, in dem dieser erzählte, er würde jetzt in der Schule von Puerto Nare einmal in der Woche die Kinder über die Karihona-Kultur unterrichten und er habe zwölf Enkel.

Ihnen gegenüber lebte **Bartolo(mé)** Carijona vom Klan der Werewereru samt seiner Frau **Isabel**, der ältesten Karihona vor Ort. Bei ihnen übernachtete, wenn er in Puerto Nare war, **Marco** Tulio Valencia, der Bruder Bartolos, somit auch vom Klan der Werewereru, der gegen 2011 in Villavicencio starb. Marco Tulio übersetzte mehrere Mythen der Karihona ins Spanische und gab selbst einige Erzählungen zum Besten. Außer Sichtweite der Bewohner von Puerto Nare, wenige hundert Meter flussabwärts, stand das Haus von **Marcelo** Carijona vom Klan der Werewereru und seiner Frau **Felipa**. Ihre Tochter **Lilia** war mit **Martín** Carijona verheiratet, einem zupackenden jungen Mann, der beim Fällen der Bäume für eine Pflanzung starb.

Mehrere dieser Männer werden am Anfang des Kapitels über Schamanismus näher porträtiert. Weitere Angaben zu den erwähnten Klannamen finden sich in einem späteren Kapitel.

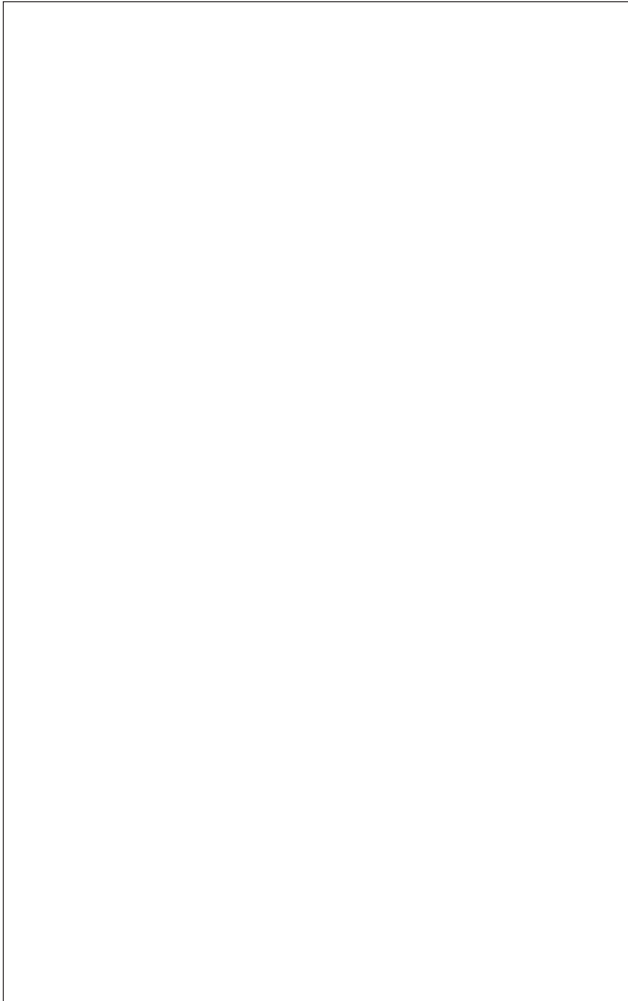


Abbildung 1: Arturo sitzt in seinem Haus und knüpft die Stiele von Palmblättern an eine Stange, um damit sein Hausdach abzudichten.